

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 49

Norbert Bischoff

Dezember 2017

Segnitz 2017

Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen



Segnitz 2017 Jahrestage, Gedenktage, Jubiläen

In Segnitz gab es auch im Jahr 2017, dem Jubiläumsjahr „875 Jahre Segnitz 1142 – 2017“ noch eine ganze Reihe anderer „runder Geburtstage“, die an Ereignisse erinnern, die zum Feiern aber auch zum Ge- und Nachdenken Anlass gaben. Um diese Jahrestage wieder ins Gedächtnis der heimatgeschichtlich interessierten Menschen zurückzuholen, wurde von mir in jedem Monat des Jahres die jeweils für Segnitz wichtigste Begebenheit in der Main Post und in den Marktbreiter Nachrichten veröffentlicht. Die Kitzinger Redaktion und die Druckerei Brühl Marktbreit (Marktbreiter Nachrichten) haben alle diese Artikel freundlicherweise in ihrem Lokalteil abgedruckt. Allerdings wurde diese Serie mit dem Aprilartikel seitens der Main Post beendet, weil man künftig keine (historischen?) Serien mehr veröffentlichen will. Die vorliegende Schrift ist nun eine Zusammenstellung der in der Main Post und in den Marktbreiter Nachrichten veröffentlichten Beiträge. Sie soll noch einmal die Jahres-, Gedenk- oder Jubiläumstage 2017 „am Stück“ aufzeigen und an die Veranstaltungen im Jubiläumsjahr Revue passieren lassen.

Norbert Bischoff, im Dezember 2017

875 Jahre Segnitz und die ersten Franken am Maindreieck

Auftakt ins Jubiläumsjahr – Festabend und Ausstellung „Die ersten Franken am Maindreieck“

Ganz im Zeichen der ersten Franken am Maindreieck stand der Festabend zum 875. Jubiläum der Ersterwähnung von Segnitz im Jahr 1142. Bürgermeisterin Marlene Bauer konnte zum Auftakt eines programmreichen Veranstaltungsjahres in der Segnitzer Turnhalle neben zahlreichen Ehrengästen aus der Politik und aus der Kulturszene auch viele Segnitzer begrüßen, die der Einladung zur Geburtstagsfeier ihres Dorfes gefolgt waren.

Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag „Wie lebte man in der Merowingerzeit“ von Dr. Margarete Klein-Pfeuffer. Die Archäologin entführte dabei die Zuhörer in die Zeit der merowingischen Franken, die vom Mittelrhein kommend, im 6. Jahrhundert nach Christus das Maingebiet eroberten und wohl auch Segnitz besiedelten. Wie aus Gräberfeldern in Segnitz und in Kleinlangheim hervorgeht, hatten es die Franken damals auch mit Alamannen, Thüringern und Slawen zu tun gegen die man sich verteidigen oder mit denen man zusammenleben musste. Viele Grabfunde zeigen auch, dass die Franken bereits christliche Sitten mitbrachten aber dennoch vielen alten heidnischen Bräuchen treu geblieben waren. Das änderte sich erst als sich im 8. Jahrhundert mit der Gründung der Bistümer das Christentum allmählich als Reichskirche durchsetzte und die jeweiligen dörflichen Eigenkirchen verschwanden. Dr. Klein-Pfeuffer gab neben der politischen und religiösen Geschichte der Merowinger auch Einblick in das Alltagsleben der ersten Franken. Welche Kleidung die Damen und Herren dieser Zeit trugen, wie sich die Verpflegung zusammensetzte, welcher Schmuck modern war, wie sich die Krieger bewaffneten, man Verletzungen behandelte und welche Sitten auf dem Weg ins Jenseits herrschten. Die Merowinger lösten nämlich mit der Anlage von Ost-West ausgerichteten Reihengräbern die bisherige Brandbestattung der ansässigen Germanen ab.

Antwort auf diese Fragen gab es im Anschluss an den offiziellen Teil auch bei der Eröffnung der Ausstellung „Die ersten Franken am Maindreieck“ im Museum Sege-

um in der alten Schule in Segnitz. Hier können bis zum 19. März 2017 die Originale aus dem ersten Merowingerfund in Segnitz und Nachbildungen in Form von Kleidung, Schmuck, Waffen und Geräten aus dem Alltagsleben der Merowinger besichtigt werden. Die Repliken werden von der Reenactmentgruppe „Merowingerzeit“ zur Verfügung gestellt, die sich mit der fach- und zeitgerechten Herstellung dieser Gegenstände befasst und sich damit auf die Reise in die Zeit und in das Leben der ersten Franken begibt.

Neben der Sonderausstellung im Museum stehen eine ganze Reihe, über das Jubiläumsjahr verteilte, Vorträge, Film- und Bilderschauen sowie Beiträge der Vereine auf dem Programm. Im Mittelpunkt steht dabei auch ein Dorffest mit dem Thema „Durch Garten, Dorf und Keller“ mit Führungen in Gärtnereien, beim Winzer und im Dorf. Den Abschluss des Festreigens bildet der „Flurgang anno dazumal“, ein Gemarkungsumgang der Feldgeschworenen nach alter Sitte.



Die ersten Franken am Maindreieck war Thema einer Ausstellung im Mehrzweckraum in der alten Schule. Dort zeigte die Reenactmentgruppe „Merowingerzeit“ Nachbildungen von Waffen, Schmuck und Geräten aus der Zeit als die Franken das Maingebiet eroberten und besiedelten.

Vom bösen Buben zum frommen Kirchenmann

Vor 125 Jahren am 27. Januar 1892 starb der Missionar und Sprachforscher Johann Georg Krönlein

Johann Georg Krönlein wurde am 19. März 1826 in Segnitz als achttes von elf Kindern des Rotgerbers Vitus Krönlein geboren. Die Mutter Caroline, eine evangelische Pfarrerstochter aus dem Hessischen, war sehr fromm erzogen und gab diese Einstellung auch an ihre Kinder weiter, die später nahezu ohne Ausnahme kirchliche Berufe ergriffen oder Kirchenmänner heirateten.



Der Missionar Johann Georg Krönlein hatte Anteil an der Erforschung der Namaqusprache Südwestafrikas. Seine Veröffentlichungen galten noch im 20. Jahrhundert als Standard bei der Übersetzung dieser Sprache.

Ein sorgenvoller Lebenswandel

Johann Georg allerdings scheint zumindest in jungen Jahren ein Sorgenkind zu gewesen sein. Sein Vater beschwor seine Ehefrau noch auf dem Sterbebett *habe auf Georg ein wachsames Auge, er wird dir noch viele Noth machen*. Tatsächlich machte er seiner Mutter mit allerlei bösen Streichen, Leichtsinne, Lügen und Betrügereien das Leben schwer. Daneben war er aber ein sehr begabter Schüler, besuchte die Lateinschule in Marktbreit, hatte zeitweise einen Hauslehrer und bereitete sich anschließend auf einem französischen Institut auf den Kaufmannsberuf vor. Nach der Schulausbildung kam er nach Stuttgart in die Lehre und hatte danach zwei Anstellungen, zuletzt in Bergisch-Glattbach. Sein Lebenswandel bewegte sich bis dahin eher am Rande zur schiefen Bahn. Nur eine längere lebensgefährliche Krankheit und die Obhut seiner *gläubigen Prinzipale* verhinderten das Schlimmste.

Die Bekehrung

Die Bekehrung fand im Jahr 1845 statt. Die Worte eines Pastors in Bergisch-Glattbach hinterließen bei Krönlein so nachhaltigen Eindruck, dass er sich plötzlich zum Missionsdienst berufen fühlte. Im November 1846 trat er in die Rheinische Mission ein und absolvierte eine vierjährige Ausbildung zum Missionar. 1850 wurde er dann in die Nama-Mission nach Südwestafrika, dem heutigen Namibia, ausgesandt. Schon während seiner Ausbildung hatte man die besondere Sprachbegabung Krönleins erkannt und ihm nun den Auftrag erteilt, sich mit der Sprache der Khoi-Khoi, der Namaqua Hottentotten zu befassen. Im August 1851 trat er seinen Dienst in Berseba an. Zunächst erlernte er neben seiner Missionarstätigkeit die Sprache der Eingeborenen und begann sie wissenschaftlich zu erforschen. Er übersetzte unter anderem das Alte und das Neue Testament, den Lutherischen Katechismus, die Calwer Biblische Geschichten, gab ein Schulbuch in Namaqua und schließlich den *Wortschatz der Khoi-Khoi* heraus, der noch bis weit ins 20. Jahrhundert als Standardwörterbuch galt. Sein besonderes Verdienst war auch die Mitwirkung bei der Ausarbeitung einer einheitlichen Rechtschreibung und die Einführung von Symbolen, mit denen die Schnalzaute der Khoi-Khoi-Sprache nun phonetisch beschrieben werden konnten.



Eine Tafel in der St. Johanniskirche in Kapstadt und ein südafrikanischer Briefmarkensatz erinnern an den Missionar und Sprachforscher Johann Georg Krönlein aus Segnitz

Friedensvermittler

Bei den häufigen Auseinandersetzungen zwischen den verfeindeten Nama- und Hererostämmen erreichte Krönlein zusammen mit Missionarskollegen 1870 und 1882 zumindest zeitweise wirksame Friedensverträge, bis sich mit der Erklärung Südwestafrikas zum deutschen Schutzgebiet die Fronten veränderten. 1877 ließ sich Krönlein, der mittlerweile zum *Superintendenten der Rheinischen Mission des Namalandes* und zum *Präsidenten der Nama-Mission* ernannt worden war, mit seiner Ehefrau Sophie nach Stellenbosch in Südafrika und später nach Kapstadt versetzen.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte er als Pastor der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde von Wynberg bei Kapstadt. Neben dieser Tätigkeit befasste er sich auch weiterhin mit den Sprachen der ansässigen Stämme und mit der sprachlichen Ausbildung des Missionarsnachwuchses. Johann Georg Krönlein starb am 27. Januar 1892 in

Wynberg an den Folgen einer Grippe. Eine Gedenktafel in der St. Johanniskirche in Wynberg und ein südwestafrikanischer Briefmarkensatz erinnert noch immer an den „Pastor J. G. Krönlein“ der 1826 zu Segnitz in Bayern geboren wurde.

Ein Zufallsfund gibt den Blick in die Antike am Maindreieck frei

Vor 45 Jahren, im Februar 1972 wurde bei Segnitz ein prähistorischer Friedhof entdeckt

Schon immer wunderten sich die Landwirte und Gärtner über große Steinbrocken, die im sandigen Boden des Mainvorlandes auf dem „Kleinen Anger“ zwischen Segnitz und Frickenhausen zum Vorschein kamen. Ein Zufall sorgte für die Lösung des Phänomens und legte damit den Grundstein für das Museum Segeum in der alten Schule in Segnitz.



Auf dem Kleinen Anger zwischen Segnitz und Frickenhausen, dort wo bis vor kurzem noch Sand und Kies abgebaut wurden, befand sich ein Gräberfeld aus prähistorischer Zeit. Heute erinnern dort eine Gedenkstätte und das Museum in der alten Schule an den bedeutenden Friedhof.

Ein Gärtner stieß nämlich im Februar 1972 beim Ausheben eines Grabens für eine Beregnungsanlage auf Tonscherben und Ascherückstände aus einer Brandbestattung. Das Landesamt für Denkmalpflege stellte daraufhin fest, dass die Leitungstrasse genau in die Grabkammer eines Hügelgrabes geführt hatte. Das Grab war mit einer Steinpackung abgedeckt und mit einem großen Steinkreis umringt. Die Archäologen stuften den Fund schließlich in die keltische Hallstatt- bzw. Eisenzeit zwischen 750 und 450 vor Christus ein. Gefunden wurden 2 große Kegelhalsgefäße und ein Knochen, die wohl als Beigaben für die Reise ins Jenseits dienen sollten.

Zwanzig Jahre später wurde der „Kleine Anger“ im Regionalplan der Regierung von Unterfranken für die Sand- und Kiesausbeute freigegeben. Als Auflage galt die Bergung eventueller weiterer Funde. Werner Gimperlein, ein Mitarbeiter des Denkmalamtes, legte dann in den Jahren 1992 bis 1996 unter Mithilfe zahlreicher freiwilliger Helfer aus Segnitz mehr als 40 Grabstellen frei und sicherte die Beigaben. Nach Auswertung der Funde stellte man fest, dass bereits um 1400 v. Chr. bronzezeitliche Grabhügel auf dem

„Kleinen Anger“ bestanden. Aus den Beigaben in den geborgenen Brand- und Körpergräbern ließ sich die Nutzung des Geländes als Gräberfeld weiter verfolgen über die Urnenfelderzeit (ca. 1200 bis 750 v. Chr.) bis in den ersten Abschnitt der Latènezeit (ca. 450 bis 400 v. Chr.). Der Schwerpunkt der Belegung dieses Friedhofs lag jedoch in der Hallstattzeit.



Das Grab einer wohlhabenden Dame mit Goldringen, Bernsteinperlen, bronzenen Armspiralen und einer Gewandnadel zählt zu den besonderen Funden aus dem Gräberfeld auf dem Kleinen Anger bei Segnitz. Eine große Zahl der Beigaben aus mehr als 40 Gräbern ist seit 2002 in Museum Segeum in Segnitz zu sehen.

An besonderen Funden kamen vor allem eine reich geschmückte bronzezeitliche Frauentracht, eine Trennwand-schale, eine Vogelplastik und weitere Keramiksonderformen ans Tageslicht. An metallischen Gegenständen fanden sich in erster Linie Gewandnadeln, Ringe und Armspiralen aus Bronze, Schmuckstücke aus Gold sowie eine Perlenkette aus Bernstein. In einer Ausstellung im Herbst 1997 wurden die Funde bereits ein erstes Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Der Grundstücksbesitzer und der Freistaat Bayern als die Eigentümer der Funde stellten die Sammlung anschließend der Gemeinde Segnitz für eine Dauerausstellung in der alten Schule zu Verfügung. Dort können die bislang restaurierten Fundstücke seit 2002 in einem Museumsraum besichtigt werden. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein kleines Freigelände mit Nachbildung einiger Grabhügel, Originalsteinringe und einem Flechtwandhaus.

Als man 2005 auf dem Gelände eines künftigen Baugebietes am nördlichen Ortsrand von Segnitz einen weiteren prähistorischen Friedhof sicherstellte, konnte die Gemeinde Segnitz das Segeum um weitere zeitgeschichtliche Epochen erweitern. Seit 2013 werden nun in der alten

Schule Bestattungssitten von der Jungsteinzeit bis ins Frühe Mittelalter anhand von Grabinszenierungen und der Museumsfilm „Auf dem Weg ins Jenseits“ gezeigt. Damit sind nahezu 4000 Jahre Menschheitsgeschichte am südlichen Maindreieck dokumentiert.

Das Museum Segeum in der alten Schule an der Sulzfelder Straße 3 in Segnitz ist jeweils von Mitte Januar bis November an Sonntagen von 14 bis 17 Uhr und ganzjährig nach Vereinbarung mit Tel. 09332/9458 geöffnet.

Die Segnitzer Synagoge und das Ende der jüdischen Kultusgemeinde

Vor 120 Jahren, am 23. März 1897 wurde die Segnitzer Synagoge verkauft

Anlässlich des 875. Jubiläums der Ersterwähnung von Segnitz lohnt sich auch ein Blick in die Geschichte der einst zahlreichen jüdischen Kultusgemeinde und ihrer Synagoge. Mit Notariatsurkunde vom 23. März 1897 verkaufte Samuel Spier als letztes Mitglied der Segnitzer Kultusgemeinde und ehemaliger Leiter des Brüsselschen Instituts die Synagoge in der heutigen Linsengasse an den Oekonomen Valentin Meuschel. Dieser veräußerte das Haus nur wenig später an die Gemeinde Segnitz, die damals ein geeignetes Objekt für ein Armenhaus suchte.



Die Synagoge der ehemaligen Segnitzer Kultusgemeinde in der Linsengasse um 1940 und heute. 1897 wurde sie an privat verkauft und 1979 gründlich aus- und umgebaut. Einzig die Spur einer Schriftkapsel (Mesusa) erinnert noch an die einstige religiöse Bedeutung des Gebäudes.

Die jüdische Kultusgemeinde

Zu dieser Zeit existierte die jüdische Gemeinde von Segnitz aber schon lange nichtmehr und auch das Brüsselsche Institut hatte seinen Schul- und Internatsbetrieb bereits 1881 eingestellt. Mit der allmählichen Lockerung der heimatrechtlichen Gesetze für die Juden im Königreich Bayern in den 1860er Jahren, spätestens aber mit der völligen Gleichstellung im Deutschen Reich ab 1871 verließen immer mehr Landjuden ihre Heimatdörfer, um sich in wirtschaftlich interessanteren Orten und Städten anzusiedeln. 1871 gab es in Segnitz nur noch vier jüdische Bürger, die in religiösen Angelegenheiten ohnehin schon seit geraumer Zeit von Lehrern des Brüsselschen Instituts betreut wurden. Die Synagoge diente zudem seit dem Wegzug der letzten Religionslehrerswitwe um 1880 zeitweise als Armenwohnung und stand zuletzt leer.

Die Synagoge

Das Gebäude in der Linsengasse war seit März 1786 Eigentum der israelitischen Kultusgemeinde von Segnitz. Bis dahin fanden die Gottesdienste und der Religionsunterricht in Privatwohnungen statt. Nach Verhandlungen mit der Gemeinde und mit den Dorfherrn Ansbach und Zobel genehmigte man der *hiesigen Judenschaft die Errichtung einer Synagoge in dem erkauften Schuhmacher Pfeifferschen Haus*. Dort wohnte fortan der „Judenschulmeister“, der auch den Vorsänger- und Schächterdienst zu erledigen hatte. Der Unterricht für die Religionsschüler spielte sich im Wohnzimmer des Lehrers ab. Die Plätze im Betraum, das heißt die *Männer- und Frauenstände* waren ein, an das jeweilige Wohnhaus der Gläubigen gebundenes Recht. Das Gebäude hatte zwei Eingänge, von denen einer zur Wohnung und der andere zur Synagoge führte. Die Mikwe befand sich unter dem Betraum. Sie war 4,50 m tief und wurde mit dem Grundwasser des Mains gespeist, was allerdings je nach Pegelstand Probleme mit der Temperatur, der Tiefe und der Beschaffenheit des Wassers zur Folge hatte.

Religionslehrer, Schächter und Vorsänger

Die Namen der Segnitzer Religionslehrer und Vorsänger des 19. Jahrhunderts sind mit Abraham Treu, Julius Brüssel, Marx Oberndorfer und den Institutslehrern Isaak Silberschmidt, Isaak Ullmann und Maier Schmidt bekannt. Vorher werden bis 1803 Simon Jandoff und sein Sohn Assor Leon Buchbinder als Bewohner der Synagoge und als Vorsänger genannt. Nach der Auflösung der Kultusgemeinde und der Einstellung des Lehrbetriebes am Brüsselschen Institut versuchte Samuel Spier *als das zur Zeit letzte begüterte Mitglied der früheren Kultusgemeinde, der seit vier Jahrzehnten alle Auslagen der, der Kultusgemeinde gehörenden Synagoge allein bestritten hat*, die Synagoge, die Institutsgebäude und das Inventar zu verkaufen. Zuletzt brachte er 1897 die Synagoge zum Preis von 660 Mark an den Mann, beziehungsweise an die Gemeinde Segnitz. Warum dieser Deal aber nicht direkt zwischen Spier und der Gemeinde abgewickelt wurde, bleibt wohl für immer ein Geheimnis.

Ab 1920 diente das Haus als Dienstwohnung für den Gemeindediener und weiteren Familien als Sozialunterkunft. Später gelangte es in Privatbesitz und wurde 1979 gründlich aus- und umgebaut. Einzig die Spur einer Mesusa an einem der Eingänge erinnert noch an die einstige religiöse Bedeutung des Gebäudes.

Urkunde gefälscht, Ersterwähnung aber richtig!

875 Jahre Segnitz, Vortrag über die Ersterwähnung

Sie können Ihr Jubiläum getrost weiterfeiern war das Fazit von Prof. Dr. Rainer Leng am Ende seines Vortrages über die Ersterwähnung von Segnitz im Jahr 1142 am 24. März. Auch wenn es bei der Abfassung der Urkunde nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen ist, so sind das Datum und der Anlass einer Erstaussfertigung mit großer Wahrscheinlichkeit echt.



Als Fälschung mit einem wahren Kern bezeichnete der Historiker Dr. Rainer Leng die Urkunde von 1142, in der Segnitz erstmals erwähnt wird.

Leng erklärte in seinem Vortrag am Freitagabend zunächst die Merkmale der Segnitzer Bischofsurkunde. Inhaltlich ging es bei diesem Schriftstück um die Schenkung von Grundstücken in mehreren Ortschaften am Maindreieck an das Stift Neumünster in Würzburg. Die Veräußerer, ein Herr Altum und seine Ehefrau Judith, machten dabei zur Auflage, dass der Besitz nach ihrem Tod in das Eigentum ihres Sohnes Walthard, einem Chorherrn am Würzburger Stift, übergehen sollte. Dieser musste dann jeweils am

Todestag der Eltern einen genau festgelegten Anteil aus dem Ertrag der Güter für einen guten Zweck spenden. Weiterhin verfügte die Urkunde, dass dieses Erbe nach dem Tod von Walthard nur an dessen Nachfolger vererbt werden darf.

Hier schöpfte nun die Urkundenforschung Verdacht auf eine Manipulation, mit der sich das Neumünster den Nachlass der Altums unter den Nagel reißen wollte. Walthard konnte nämlich als Kirchenmann keine regulären Nachkommen haben und so würde der Besitz dem Stift als Nachfolger zufallen. Möglicherweise erhoben die Verwandten nach Walthards Tod Anspruch auf das wohl beträchtliche Erbe und so musste man kirchlicherseits handeln. Eine Praxis, die vor allem in den bischöflichen Schreibstuben in Würzburg keine Seltenheit war. So stellte man fest, dass auch die Segnitzer Urkunde aufgrund der Ausdrucksweise, des Schriftbildes und einer Nachbildung des Bischofssiegels erst am Ende des 12. Jahrhunderts verfasst worden sein kann. Prof. Dr. Leng konnte die zahlreichen Zuhörer aber beruhigen. Mit Sicherheit liegt dieser Fälschung ein echtes Original oder zumindest eine Vereinbarung aus der Zeit um 1142 zugrunde, sonst wäre die „korrigierte“ Version schon damals als „fake news“ enttarnt worden.

Im Segnitzer Jubiläumsjahr stehen nun als nächstes am 7. April ein Bildervortrag über die 850 Jahrfeier von 1992 und der Kreisheimattag am 30. April auf dem Programm. Ein weiterer geschichtlicher Vortrag mit dem Titel „Die protestantische Union von 1608 bis 1621“ folgt dann am 13. Mai.

Die besten Faustballer Deutschlands

Vor 15 Jahren, am 7. April 2002 wurde die Segnitzer Faustballjugend deutscher Meister

Großer Bahnhof herrschte am Sonntagabend des 7. April 2002 wieder einmal an der Segnitzer Brücke. Dort traf nämlich die männliche Faustballjugend B des Turnvereins als frischgebackener Deutscher Hallenmeister ein. Die 14 bis 16jährigen Spieler brachten damit zwei Jahre nach der weiblichen Jugend den zweiten nationalen Titel des Vereins mit nach Hause.

Im pfälzischen Tiefenthal sah es für die Schützlinge von Trainer Christian Lauck zunächst nicht gut aus. In einer starken Vorrundengruppe musste man sich gleich im ersten Spiel klar gegen den Favoriten Hammah geschlagen geben. Die Jungs aus dem niedersächsischen Landkreis Stade waren für Segnitz bis dahin kein unbeschriebenes, aber ein unbesiegttes Blatt. Keine Probleme hatte Segnitz anschließend gegen Berlin, bevor es gegen die Hausherren Tiefenthal sehr spannend zur Sache ging, wobei Segnitz am Ende mit 20:19 die glücklicheren Fäuste hatte. Im letzten



Großer Empfang für den Deutschen Faustballmeister. Die Segnitzer Faustballjugend Christian Lauck, Sebastian Hörlin, Florian Eger, Dominik Mathan, Andreas Lauck, Michael Kempe, Stefan Bischoff, Christian Götz, Thomas Düll.

Gruppenspiel gegen Waibstadt konnte sich Segnitz in der zweiten Halbzeit absetzen und mit einem deutlichen Sieg den zweiten Gruppenplatz belegen. Damit hatte man aber nun noch eine weitere Hürde in Form eines Entscheidungsspiels gegen Öschelbronn vor sich. Gegen die Baden-Württemberger tat sich Segnitz eingangs sehr schwer und musste sogar lange einem Rückstand hinterherlaufen, bis Trainer Lauck durch mehrere Mannschaftsumstellungen das richtige Rezept für den sicheren Einzug ins Halbfinale gefunden hatte. Dort wartete mit Unterhaugstett ein weiterer, bislang nicht bezwungener Angstgegner auf Segnitz. Diesmal trafen die Jungs aus dem Bad Liebenzeller Ortsteil aber auf einen voll motivierten Gegner und hatten von Anfang an keine Chance. Die Faustballpresse lobte das Segnitzer Spiel später *mit perfekten Einzelleistungen und tollem mannschaftlichen Spielverhalten bewegten sich die Segnitzer 20 Minuten am obersten Leistungslimit, so dass der Finaleinzug mit 20:16 der verdiente Lohn war.*

Im Finale stand man wieder dem bisher ungeschlagenen MTV Hammah gegenüber. Mit den Erfahrungen aus dem

Gruppenspiel wuchs Segnitz nun über sich hinaus und zog *alle anwesenden Faustballfachleute, Fans und Betreuer von ihren Sitzen. Verdient und unter respektvollem Beifall erspielte die Jugend des TV Segnitz die Goldmedaille* schwärmte die Presse. Eine zusätzliche Ehrung durfte zudem der Segnitzer Mittelmann Florian Eger entgegennehmen. Er wurde als bester Zuspeler der Meisterschaft mit einem Sonderpokal ausgezeichnet.

Zuhause wurde die Mannschaft natürlich gebührend empfangen und gefeiert. Fast das halbe Dorf war auf den Beinen und auch Bürgermeister Heinrich Fischer und der Vereinsvorsitzende Karlheinz Siegler ließen es sich nicht nehmen, lobend zu gratulieren. Seit dem deutschen Titel der Mädchen im Jahr 2000 und dem Erfolg der männlichen Jugend von 2002 durfte Segnitz bisher noch weitere vier Mal einen deutschen Meister empfangen. Mit drei Welt- und zehn Europameistern ist der TV Segnitz mittlerweile sogar eine feste Größe in der internationalen Faustballwelt.

Geburtstag einer Totenstätte

Kesenbrods Torbogen und der Segnitzer Friedhof werden 410 Jahre alt

Hans Kesenbrod der Alt genand Schulthas zu Segnitz wol bekand hat diesen Bogen Gott zu ehn zu diesem Gotsacker tun verehrn. Anno Dm 1607 im Maio steht auf einer Steintafel am Segnitzer Friedhof. Sie erinnert an eine Spende des Schultheißen, Steinmetzen und Baumeisters Hans Kesenbrod vor nunmehr 410 Jahren.

Damit kann aber auch der Segnitzer Friedhof ein rundes Jubiläum feiern. Der ursprüngliche Begräbnisplatz rund um die St. Martinskirche war nämlich infolge der Pest im Jahr 1607, als 90 Segnitzer Einwohner dieser Seuche zum Opfer fielen, zu klein geworden. Somit war man gezwungen, wohl auch einer verbreiteten Sitte in protestantischen Orten folgend, die Toten außerhalb des Dorfes zu bestatten. Bei der Einweihung am 8. Juli 1607 bestand der Segnitzer Friedhof aus einer Einfriedung und dem Kesenbrodschen Sandsteinbogen mit Holztor. Noch im selben Jahr ist von einem *Bäulein*, wohl dem Arkadengang, die Rede. Mit der Fertigstellung des Giebels über dem Torbogen war die gesamte Friedhofsneuanlage bestehend aus Portal, Mauer, Arkade und Bahrhaus zum Gesamtpreis von rund 270 Gulden im Jahr 1609 vollendet. Der Giebel wurde mit den Wappen der Dorfherren und des Kirchenpatrons St. Martin und einer weiteren Steintafel mit einem *Todenbild*, für das der Meister Burkhard den Auftrag erhalten hatte, verziert. Hans Kesenbrod wird in den Baurechnungen des Friedhofs zweimal als Lieferant für Bauholz erwähnt. Der Bogen erscheint dagegen nicht im Leistungsverzeichnis für das Portal. Damit steht fest, dass der Baumeister zwar planerisch am Gesamtbild des Portals mitgewirkt hat, bei der Ausführung aber nur für den Bogen zuständig war. Nicht bekannt ist allerdings, ob der damals bereits 70 Jahre alte Steinmetz noch selbst Hand angelegt hat, ob die Arbeiten in seiner Werkstatt ausgeführt wurden, oder ob er lediglich



Das Segnitzer Friedhofsportal: Der Torbogen und die Erinnerungstafel sind eine Stiftung des Baumeisters Hans Kesenbrod. Die Giebelbilder werden einem Meister Burkard zugeschrieben

die finanziellen Mittel beisteuerte. Spekulativ sind auch die Gründe für seine Stiftung. War es ein Geschenk an die Gemeinde mit dem sich der langjährige Schultheiß anläss-

lich seines 70. Geburtstages in seinem Heimatort verewigen wollte? Oder war es die Erfüllung eines Gelübdes, nach dem er und seine Familie von der Pest verschont geblieben waren. Vielleicht verdanken wir dieses wertvolle Baudenkmal auch einem weniger erfreulichen Ereignis,

dem Tod seines Sohnes und Betriebsnachfolgers Wolfgang, der vermutlich zwischen 1601 und 1607 verstorben ist.

Die Protestantische Union, ein kompliziertes, aber spannendes Thema

Der Weg in die größte Katastrophe des alten Reiches

Nicht leicht verdaulich aber dennoch spannend und informativ war der Vortrag über die protestantische Union von Prof. Dr. Hans-Wolfgang Bergerhausen am Samstag, 13. Mai im Segnitzer Gemeindehaus. Schließlich handelte es sich auch um ein komplexes Thema, das die weitverzweigten politischen Verwicklungen zwischen Calvinisten, Lutheranern, Fürsten und Städten im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges aufdeckte.



Bürgermeisterin Marlene Bauer bedankte sich bei Dr. Hans-Wolfgang Bergerhausen mit einer Segnitzer Brotrauschkiste.

Im Mai 1608 wurde im ehemaligen Kloster Auhausen die protestantische Union gegründet. Als Gegenpol hierzu riefen die katholischen Stände und Städte 1609 die Liga aus. Die Union war ein Bündnis protestantischer Reichsfürsten und Reichsstädte. Unter ihren Mitgliedern fanden sich sowohl Lutheraner als auch Calvinisten wobei der calvinistische Kurfürst von der Pfalz und die lutherische Markgrafschaft Ansbach die dominierenden Kräfte waren. Diese beiden Fürsten versuchten, die Union zu einem Instrument einer konfessionell geprägten, antihabsburgischen Außen- und Bündnispolitik zu machen.

Diese Bestrebungen, den Unionsgedanken auch europaweit zu verbreiten, scheiterten allerdings. Stattdessen rückte das Bündnis in weite europapolitische Verstrickungen mit dem Ergebnis, dass sich die Union im Jahr 1621, nach genau 13 Jahren, auflöste. Hauptgründe hierbei waren zunächst die beiden protestantischen Lager der Calvinisten und der Lutheraner, die zwar das selbe Ziel verfolgten, sich aber nicht einigen konnten und allmählich zu Gegenspielern wurden. Ähnlich war das Verhältnis der Städte und der Fürstentümer, die meist ihre eigenen Ziele im Auge hatten. Zudem konnte man die norddeutschen Stände nicht für ein Bündnis gegen die Habsburger begeistern. Uneinigkeit herrschte bald auch über die Ziele innerhalb der Union. Einerseits wollte man eine friedliche Lösung, andere strebten aber den Krieg an. Hier betrieben vor allem die Kurpfalz und Ansbach-Brandenburg auf Kosten der Union eine Politik der eigenen Interessen. Ansbach zum Beispiel spielte dabei mit dem seit langem gehegten Gedanken, die fränkischen Bistümer unterwerfen zu können. Als es dann um Erbfolgestreitigkeiten nach dem Aussterben des Fürstenhauses Jülich kam und Union und Liga ihre Truppen mobilisierten, drohte bereits 1614 ein großer europäischer Krieg. Als Auslöser des Dreißigjährigen Krieges gilt aber der Prager Fenstersturz im Mai 1618, mit dem der Aufstand der protestantischen böhmischen Stände gegen das Haus Habsburg und somit gegen die Rekatholisierungsversuche des deutschen Kaisers offen ausbrach. Als Fazit kam Dr. Bergerhausen zu dem Schluss, dass es sich letztlich verheerend auswirkte, dass ausgerechnet jetzt in Kurpfalz/Heidelberg und auch in Ansbach Leute am Ruder waren, die Politik als hasardierendes Vabanquespiel betrieben. So stand das Scheitern der Union im engsten ursächlichen Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg, der größten Katastrophe, die das alte Reich in seiner langen Geschichte jemals erlebt hatte.

Museumsfest in Segnitz - eine informative Zeitreise durch die Jahrtausende

Internationaler Museumstag am 21. Mai 2017

Der Internationale Museumstag in Segnitz zeigte sich diesmal wirklich international. Unter dem Motto „Spurensuche – von der Steinzeit in die neue Welt“ gab es am Sonntag wieder viele Aktionen rund um das Hallstatthaus im Museumshof zu sehen. Verschiedene Aktions- und Reenactmentgruppen von der Steinzeit bis zu den nordamerikanischen Indianern zeigten ihre Exponate und führ-

ten vor wie sie funktionierten. Zu sehen gab es steinzeitliche Waffen und Geräte, die Merowinger, mittelalterliche Textilverarbeitung, Färbe- und Webtechniken. Ein Bronzegießer präsentierte sein heißes und ein Bogenschütze sein treffsicheres Handwerk, während ein Fibelschmied künstlerische Arbeiten aus der Bronze- und Urnenfelderzeit vor mehr als 2000 Jahre mitgebracht hatte. Die Kultur

in der neuen Welt vertrat ein Indianer, der Waffen, Schmuck und Alltagsgeräte der Ureinwohner Amerikas erklärte. Eine Sonderausstellung im Mehrzweckraum in der alten Schule befasste sich zudem unter dem Titel „Von Segnitz in die Welt – Auswanderer, Flüchtlinge,

Legionäre, Missionare“ mit Segnitzern, die ihr Glück in anderen Ländern gesucht haben. Langeweile hatten auch die Kinder nicht. Wie immer am Internationalen Museumstag gab es auch diesmal eine archäologische Schatzsuche, Stockbrot backen, Töpfern und Schmuck basteln.



Viel zu sehen und zu Erleben gab es beim Museumstag in Segnitz, wo ein Bronzegießer sein heißes Handwerk vorstellte, Merowingerfrauen ihre Handarbeitstechniken zeigten oder ein Indianer in die Welt der Ureinwohner Amerikas entführte.



Der „Stickelkrieg“ zwischen Segnitz und Marktsteff erhitzte einst die Gemüter in beiden Orten

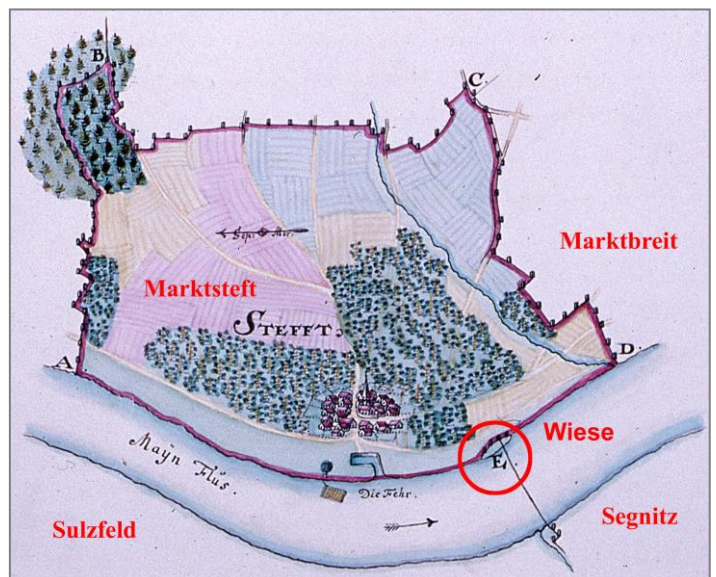
Vor 255 Jahren am 22. Juni 1762 brach der „Stickelkrieg“ zwischen Segnitz und Marktsteff aus

Ortsjubiläen regen oft zu einem Blick in die Vergangenheit an. Interessant sind dabei vor allem die kuriosen oder die in der Erinnerung der Einwohner noch lebhaften Vorfälle. So stellt der „Stickelkrieg“ mit Marktsteff in der nunmehr 875-jährigen Geschichte von Segnitz ein Ereignis dar, das im 18. Jahrhundert zwei Jahrzehnte lang die Gemüter in beiden Orten erhitzte.

„Stickelsetzer“

Segnitz besaß seit jeher am „Dreiländereck“ Segnitz/Sulzfeld/Marktsteff am Marktstefer Ufer eine Wiese. Diese wurde bei einem Hochwasser im Jahr 1732 teilweise abgeschwemmt und war bis 1736 ganz verschwunden. Die Segnitzer Feldgeschworenen setzten nun an Stelle der vermeintlichen alten Grenze im Wasser neue Grenzsteine. Dieser Zustand wurde offensichtlich zunächst von beiden Seiten akzeptiert. Schließlich ging es nur um ein Stück Mainwasser. Beim Markungsumgang der Segnitzer Feldgeschworenen am 22. Juni 1762 kam es dann zum ersten Grenzkonflikt. Vermutlich waren es seit langem schwelende Differenzen zwischen den beiden Orten, die sich nun an der Gemarkungsgrenze entluden. Die Segnitzer schlugen nämlich an Stelle der nichtmehr auffindbaren Grenzsteine einen Stickel in den Main und feuerten die üblichen Gewehrsalven ab, um damit ihr Hoheitsgebiet zu behaupten. Gegen dieses *erschlichene Unternehmen* protestierte nun eine herbeigeeilte Marktstefer Abordnung und erklärte die Segnitzer Grenzmarkierung für ungültig. Als dann auch noch eine *Corporalschaft der Stefter Bürger Compagnie* am Tatort eintraf, zogen sich die Segnitzer zurück und die

Marktstefer den Stickel unter abfeuern von Gewehrsalven wieder heraus. Als die *Stickelsetzer* später zurückkehrten und ihrerseits in die Luft schossen verfolgte man sie unter heftigem Wortwechsel *zu Lande und zu Wasser* bis ans Ende der Marktstefer Gemarkung.



Eine markgräfliche Karte aus dem Jahr 1741 zeigt die Wiese am Marktstefer Mainufer, um die sich ein jahrzehntelanger Gemarkungstreit entwickelt hatte.

Zeugenvernehmung

Dem Zwischenfall folgten nun ein ausgedehnter Schriftwechsel zwischen den beiden Kontrahenten und eine von

Segnitz initiierte notarielle Zeugenvernehmung der ältesten Einwohner. Diese bestätigten natürlich einhellig, dass diese Wiese seit jeher zu Segnitz gehört hat und mit Steinen vermarktet war. Mittlerweile hatte man auch die jeweiligen Dorfherrschaften in den Streit mit einbezogen. Hierbei geriet die markgräflich-ansbachische Verwaltung allerdings in Entscheidungsnot. Handelte es sich doch bei beiden Lagern um die eigenen Untertanen, Marktstef als markgräfliche Handels- und Hafenstadt und Segnitz als wichtiger evangelischer Brückenkopf im Fürstbischöflich Würzburger Land. Einzig die Freiherren von Zobel konnten für Segnitz Partei ergreifen, waren aber zu schwach, um eine Beilegung des Konflikts zu erzwingen. Statt einer obrigkeitlichen Lösung kam es nun zu einer Annäherung der beiden Kontrahenten, die aber nicht von langer Dauer sein sollte.

Schusswaffengebrauch

Beim Markungsumgang der Marktstefter Siebener am 15. September 1768 entflammte der Gemarkungsstreit nämlich erneut und eskalierte sogar zu einer lebensgefährlichen Auseinandersetzung. Diesmal waren es die Stefter, die den Grenzverlauf behaupteten, aber in die Mitte des Mains verlegten. Dort trafen sich nun die Bürgermeister und Feldgeschworenen beider Orte per Schelch und gaben sich keine guten Worte. Aus einem der Marktstefter Boote

wurde sogar mit erschießen gedroht, was die Segnitzer zwar zunächst nicht beeindruckte aber nach weiteren Wortgefechten von Boot zu Boot zum Abzug in Richtung Heimaufufer bewegte. Der Rückzug wurde nach Segnitzer Aussage von *einigen Schüssen von den Steftern über den Main mit Blei begleitet, indeme man sowohl die Kugeln als Schröthe über und bey uns vorbey pfeifen hören.*

Die nasse Grenze

Auf eine dorfherrschaftliche Regelung wartete man auch nach diesem Ereignis vergeblich. So kam es auch bei den folgenden Markungsumgängen immer wieder zu solchen, nun aber eher harmloseren, Zwischenfällen. Letztmalig wird das Thema im Marktstefter Stadtprotokoll über den Grenzgang von 1788 mit der Bemerkung erwähnt, dass *sich abseiten des Fleckens Seegnitz niemand blicken lassen der, wie bishero eine Protestation zu machen begehret.* Auch auf Segnitzer Seite war die Angelegenheit beim Markungsumgang im Jahr 1798 bereits vergessen. Heute verläuft die nasse Grenze zwischen Segnitz und Marktstef in der Mitte des Mains und die großen Aufregungen im „Stickelkrieg“ zwischen den einstigen markgräflichen „Brüdern“ sind längst Geschichte.

Dorfgrundgang mit Hintergedanken

875 Jahre Segnitz - Ein Dorfgrundgang in digitalen Bildern

Voll besetzt war am Freitagabend, 23. Juni der Mehrzweckraum in der alten Schule in Segnitz. Dort stand im Veranstaltungskalender zum 875. Jubiläum des Ortes ein virtueller Rundgang durch die Geschichte von Segnitz. Hierzu hatte Norbert Bischoff eine Auswahl aus seiner Bildersammlung zusammengestellt. Zu sehen war dabei zunächst Segnitz aus der Luft mit Bildern des Dorfes und der Flur aus den vergangenen 73 Jahren. Flurbereinigung, Autobahn, der Mainausbau und die Neubausiedlungen haben das Gesicht der Landschaft während dieser Zeit



Als sich die Gänse noch am Main tummelten: Das Foto vom ehemaligen Brüsselschen Institut und weitere alte und neue Ansichten von Segnitz gab es beim virtuellen Rundgang anlässlich der 875 Jahrfeier des Ortes zu sehen.

wesentlich geprägt. Dann ging es über die Brücke mit Ansichten vom ersten Brückenbau im Jahr 1893, der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, dem Wiederaufbau und zuletzt zum neuen Mainübergang von 2010. Anhand von historischen Karten zeigte Bischoff die Entwicklung des Dorfgrundrisses vom einstigen Straßenkreuz zur aktuellen Verkehrsführung. Am ehemaligen Maintor ging es dann durch die Straßen und Gassen des Dorfes. Dabei gab es so manche nicht mehr vorhandene oder stark veränderte Bausubstanz zu sehen. Die Gegenüberstellung von Alt und Neu machte deutlich, wie sich die Gebäudeensembles vor allem im Lauf der letzten Jahrzehnte verändert haben und wie aus vermeintlichen Ruinen wieder Schmuckstücke geworden sind. Die Bilder erweckten auch die Erinnerung an gepflasterte Straßen, an Abwässer, die offen durch das Dorf liefen, an die Dorfbrunnen, an das ehemalige Schulhaus oder an die noch intakte Kirchenburg. Am Ende bot Bischoff an, bei Interesse weitere Bilderabende zu veranstalten. Allerdings mit dem Hintergedanken, die Segnitzer für den Wert alter Fotografien zu sensibilisieren damit sie ihre Schätze zur Anfertigung von Kopien zur Verfügung stellen.

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Bilderschau
Ein virtueller Rundgang
durch die Geschichte
von Segnitz



Freitag, 23. Juni 2017 - 19.30 Uhr
Mehrzweckraum in der alten Schule
Segnitz, Sulzfelder Straße 3
Eintritt frei
Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

„Segnitia“, das Friedhofs Jubiläum und mahnende Worte

410 Jahre Friedhof Segnitz 1607 - 2017

Böse Zungen behaupten, dass der Name „Segnitz“ vom lateinischen „segnitia“ für Trägheit, Langsamkeit herrührt. Dass das nicht zutreffen kann, haben die Segnitzer in ihrer 875jährigen Geschichte ausreichend bewiesen. Einer neueren Version folgend könnte man „segnitia“ aber auch mit Stille oder Ruhestätte deuten. Dies würde immerhin zu den beiden bislang auf Segnitzer Gemarkung gefundenen Gräberfeldern aus prähistorischer Zeit passen.



Die Segnitzer Friedhofsarkaden um 1950 mit dem hölzernen Predigtstuhl. Im Jahr 2017 wurden die Arkaden und das Bahrhäuschen mit Fördermitteln der Dorferneuerung renoviert.

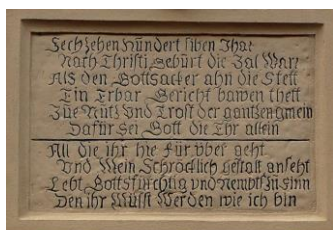
Baugeschichte

Der aktuelle Friedhof an der Sulzfelder Straße wurde vor nunmehr 410 Jahren, am 8. Juli 1607 eingeweiht. Bis dahin wurden die Toten rund um die St. Martinskirche bestattet. Platzprobleme infolge der Pest, als 90 Segnitzer der Seuche zum Opfer gefallen waren, zwangen damals zur Ausschau nach einem neuen *Gottesacker*. Die Baugeschichte des „neuen“ Segnitzer Friedhofs lässt sich anhand der Aufzeichnungen in den Rechnungsbänden der seinerzeit amtierenden Bürgermeister nahezu lückenlos nachvollziehen. So findet man in den Haushaltsjahren 1607 bis 1609 Ausgaben über insgesamt 270 Gulden für die, ein Portal, eine Mauer und ein Bahrhäuschen umfassende, Baumaßnahme. Zunächst fielen Ausgaben für Mörtelkästen, Schubkarren, Bauholz, Gerüstmaterial, Bretter, Nägel und verschiedene Werkzeuge an. 22 Gulden zahlte man zwei Bauern für 40 Tagelohn Steine zu fahren. Dem Wirt gab

man 4 Gulden *da der Bauer aus Berchtem [Herrnberchthem] 41 Tage, als er Steine gefuhrt, verzehrt*. Sieben Tage Sand herbeizuschaffen kostete 3 Gulden und 11 Gulden hat man für 70 Malter Kalk dem Ziegler zu Sulzfeld bezahlt. Diese zusammen mit 200 Hohl- und 100 breiten Ziegeln *herab zu fahren* schlug mit 3 Gulden und 6 Pfund zu Buche. Eine stattliche Summe stellten die Mauerer in Rechnung. Für 36 Gerten zu mauern und *von der fördern Mauer zu erhöhen* fielen insgesamt 50 Gulden an. Nicht gerechnet 1 Pfund und 12 Pfennige *den Meürern für Weck als sie den Grundwein ausgetrunken zu Niederfall*. Darüber hinaus waren der Zimmermann und der Schlosser für ihre Arbeiten am Eingangstor zu entlohnen.

Einweihung

Das Rechnungsjahr 1607 schließt unter dem Kapitel *Gmain Ausgeben wegen des Neüen Gots Ackhers* mit den Ausgaben für die Einweihung ab. Demnach erhielt der Wirt für Essen 1 Gulden 5 Pfund und 11 Pfennige. 2 Gulden 7 Pfund und 3 Pfennige spendierte man *dazumal für Weck den Kindern aufs Rathaus*. Bei der Einweihung am 8. Juli 1607 bestand der Friedhof aus einer Einfriedung und dem von Hans Kesenbrod gestifteten Sandsteinbogen mit Holztür. Bis zur Vollendung des Bauwerks im Jahr 1609 finden sich in den Bürgermeisterrechnungen noch weitere Ausgaben über rund 170 Gulden für den Portalgiebel mit dem *Todenbild*, den Arkadengang und das Bahrhäuschen. Die letzte Eintragung im Rechnungsband 1608/09 betrifft 1 Pfund und 6 Pfennige *für Weck als wir die Niederfall gehalten haben*. Der Segnitzer Friedhof erlebte in seiner Geschichte mehrere Umbau-, Renovierungs- und Erweiterungsmaßnahmen. Gravierende Veränderungen stellen dabei Erweiterungen in nördlicher und in östlicher Richtung und der Bau der Aussegnungshalle im Jahr 1965 dar. In neuerer Zeit kam dann ein Urnengräberfeld hinzu. Im Zuge der Renovierung der Arkaden, der Umfassungsmauer und des Bahrhäuschens ist nun auch die Anlage einer Friedwiese vorgesehen. Das *Todenbild* mit einer mahnenden Inschrift am Portal, bezieht sich auf eine darunter liegende Skelettplastik. Der weise Spruch hat auch nach Jahrhunderten noch Gültigkeit: *All die ihr hie für über geht und mein schrecklich Gestalt anseht Lebt Gottsfürchtig und nembts zu Sinn Den ihr müsst werden wie ich bin*.



Die Portalbilder und die Stiftertafel von Hans Kesenbrod

Auch Goethe war ein Faustballfan

875 Jahre Segnitz – Faustball, vom Gesellschaftsspiel zum Leistungssport

Segnitz und Faustball gehören zusammen - vielmehr: „Segnitz ist Faustball“. Schließlich nimmt dieser Sport im Gärtner- und Winzendorf bereits seit mehr als 100 Jahren eine besondere Stellung ein. Damit spielt der Turnverein Segnitz und sein Faustball natürlich auch im 875. Jubiläumsjahr des Ortes eine große Rolle. Ein Faustballabend am 27. Juli mit Gästen aus Brasilien und Nationalspielern aus Schweinfurt-Oberndorf stellte zusammen mit dem Segnitzer Nachwuchs den modernen Faustball vor.



Schüler mit „Bracciale“ beim Ballenspiel. Fresko im Spielsaal des Castello degli Estensi in Ferrara, 16. Jahrhundert.

Goethes Sportreportage

Faustball zählt zu den ältesten bekannten Ballspielarten. Schon in der Antike und besonders bei den Römern sind Wettkämpfe bekannt, bei denen ein ballartiges Spielgerät mit der Faust geschlagen wurde. Als Vorläufer des heutigen Faustballs gilt aber das „Ballenspiel“ der Italiener, das bereits im Spätmittelalter bekannt war und dort als Volkssport galt. Johann Wolfgang von Goethe lernte das Spiel während seiner italienischen Reise im Jahr 1786 kennen. Begeistert berichtete er, dass sich je vier Veroneser und

Vicentiner auf einem 90 Meter langen und 20 Meter breiten Spielfeld vor einer riesigen Zuschauerkulisse gegenüberstanden. Eine ein Kilogramm schwere mit Leder umhüllte Blase wurde mittels einer hölzernen Manschette, der *Bracciale*, am Unterarm so lange möglichst hoch und weit hin und zurückgeschlagen, bis sie in einem Feld mehr als einmal den Boden berührte oder ins Aus geschlagen wurde. Für diese Fehler handelte sich der Verursacher dann Verlustpunkte ein. Bei vier Minuspunkten und mindestens zwei Zählern Unterschied war das Spiel beendet. In der Regel wurde entlang einer Stadtmauer oder Häuserzeile gespielt, die als „Bande“ das Match interessanter machen sollten.

Faustball in Deutschland

In Deutschland machte das Faustballspiel der Münchener Lehrer Georg Heinrich Weber im 19. Jahrhundert salonfähig und stellte es beim Deutschen Turnfest 1885 der Öffentlichkeit vor. Damals zählte man noch die Überschläge des Balles über die Leine, wobei es unsportlich war, den Gegner zu überlisten. Das Publikum wollte nämlich möglichst lange Spielzüge mit hoch geschlagenen Bällen sehen, wobei es noch nicht um Sieg oder Niederlage ging. Das Faustballspiel erlebte von nun an einen enormen Aufschwung und diente vor allem in den Turnvereinen zunächst als Ausgleich zum Turnen. Allmählich entwickelte es sich aber zum Mannschaftssport mit Wettkampfcharakter. Bei der ersten Deutschen Meisterschaft im Jahr 1913 gewann Frankfurt noch nach alter Zählweise gegen München mit 114:101. Verschiedene Regeländerungen, die unter anderem alle Schlagarten erlaubten, die Einführung einer Angabelinie und die Änderung der Zählweise in eine Vorteilswertung im Jahr 1922 machten nun den Weg frei zu einem noch heute auf allen Kontinenten verbreiteten Hochleistungssport.

Die olympischen Spiele zu Segnitz

Eine Kirchweihattraktion im September 1879

Bevor Pierre de Coubertin im Jahr 1896 die Olympischen Spiele der Neuzeit einführte, waren bereits 17 Jahre seit den *olympischen Spielen zu Segnitz* vergangen. An den drei Kirchweihagen im September 1879 feierte man dort nämlich ein großes Fest zur *Unterhaltung und Belehrung der Jugend* in Form einer *Nachahmung der olympischen Spiele*. Ein Reporter des Marktbreiter Anzeigers war von den Darbietungen völlig überwältigt, sparte aber auch nicht mit Ironie und Kritik.

Gleich eingangs des Berichts erwähnt er entschuldigend, dass man keine besonders eingerichteten Sportstätten oder glänzend ausgestattete Tribünen erwarten konnte, *alles war ganz primitiv und nüchtern und möglichst billig hergestellt*. Dennoch sprach der Autor des Artikels dem *Comi-*

te für die wahre Liebe und volle Aufopferung für die Jugend großes Lob aus. Die Eröffnungsfeier zu den Spielen fand am Sonntag mit einem Umzug aus der *Vergangenheit Griechenlands* statt. An der Spitze stolzierte in *griechischer Uniform ein Monstrum jenes bekannten Haustieres, das uns den frühen Morgen verkündet*, gefolgt von einem vierspännigen mit vier Göttinnen *en miniature* besetzten goldenen Götterwagen. Eine Gruppe Kinder, ausgestattet mit *griechischen Instrumenten der Musik und des Krieges* bildeten das Gefolge. Dahinter marschierte die Marktbreiter Musikkapelle, *deren nicht ganz griechische Kleidung die Illusion etwas störte*. Der sich anschließende *nur silberne Götterwagen* sollte nach Auffassung des Berichterstatters wohl schon den Rückgang des Wohlstandes in Griechenland andeuten. Dessen Gefolge bildete *eine Reihe*

anmuthiger Hebegestalten in coquetter Weise ein Blumenkörnchen auf dem Kopfe tragend. Dann kam ein Göttergäbentempel, der die Siegerpreise der Spiele präsentierte. Der Autor war sowohl von den Gegenständen als auch von einer Gondel, die an die griechische Schiffbaukunst erinnern sollte, fasziniert. Das Highlight bildeten aber am Ende des Zuges die beiden berühmten Pferde der Antike Andromache und Bukephalos, die eigens aus Böhmen *via Brüssel* herangeschafft worden waren.

Der Festzug endete am Festplatz außerhalb von Segnitz, dem Schauplatz der bevorstehenden Spiele. Dort bekam das zahlreiche Publikum zunächst *zwei höchst belehrende Vorträge über Zweck und Sinn des Festes* zu Gehör. Zum Auftakt des sportlichen Teils fand ein Wettrennen der Jugend gegen die beiden Pferde, *die sich trotz ihres hohen Alters noch als gute Läufer entpuppten*, statt. Am Montag standen *verschiedenartige Kraftproduktionen, die die Lachmuskeln sehr in Bewegung setzten*, auf dem Programm. Mit einer *sehr belehrenden Erklärung und Vorzeigung griechischer Alterthümer, darunter das Faß des Diogenes, welches seitdem zur Aufbewahrung saurer Gurken verwendet worden zu sein schien*, endete der zweite olympische Tag. Der dritte Tag gehörte unter anderem den Disziplinen *Sacklaufen, Wettrennen mit Schubkarren und die Produktion einiger mit großer Eleganz vorgeführten Thiere*. Den Schluss des Tages und des Festes bildete die Preisverteilung an die Sieger der verschiedenen Wett-



Die Pracht und Ausstattung des antiken Olympiageländes erreichte Segnitz bei seinen Olympischen Spielen im Jahr 1879 zwar nicht. Dennoch zog die Veranstaltung sehr viel Publikum an und animierte den Berichtersteller zu wahren Lobeshymnen, gewürzt mit Ironie und Kritik.

kämpfe. Neben weiteren überschwänglichen Lobeshymnen auf die Veranstaltung und den Organisatoren fand der Marktbreiter Anzeiger am Ende doch noch einen Wehrmutstropfen an *einen unserer Ansicht nach nicht dem Alterthume entlehnten, jedoch in Segnitz angewendeten Gebrauch, nämlich des alle Illusionen zerstörenden oftmaligen Einsammelns deutscher Münzen jeder Größe*.

Einblick in das Leben der Landjuden in Unterfranken und anderswo

In Segnitz waren 13 Judenhaushalte erlaubt

Bis auf den allerletzten Platz besetzt war am Donnerstagabend, 28. September der Segnitzer Gemeindefestsaal beim Vortrag „Landjuden in Unterfranken und anderswo – ein Vergleich“. Nach Vorträgen über die ersten Franken am Maindreieck, die Segnitzer Ersterwähnung im Jahr 1142 und die protestantische Union waren nun die Landjuden Thema im Segnitzer Jubiläumsjahr. Bürgermeisterin Marlene Bauer erinnerte an die im 19. Jahrhundert in Segnitz sehr zahlreiche Kultusgemeinde. Aus diesem Grund nahm die Gemeinde auch dieses Kapitel in den Veranstaltungskalender „875 Jahre Segnitz“ auf.



Dr. Rotraud Ries beim Vortrag „Landjuden in Unterfranken und anderswo – ein Vergleich“ im Gemeindehaus.

In ihrem Vortrag spannte Frau Dr. Rotraud Ries, Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums Würzburg, den Bogen von den ersten in Deutschland bekannten jüdischen Gemeinden im elften Jahrhundert bis zur rechtlichen Gleichstellung im Deutschen Reich nach 1871. Die Juden waren im Laufe dieser Zeit häufigen Pogromen und ständigen Verfolgungen ausgesetzt, die keine kontinuierliche Gemeindeentwicklung zuließen. In den meisten Städten durften sie nicht wohnen und Grundbesitz und Handwerk waren ihnen nicht erlaubt. So siedelten sie sich, soweit es der jeweilige Landesherr zuließ, in Kleinstädten und Dörfern an, um von dort aus ihren Geschäften nachzugehen. Bevorzugt und gestattet waren dabei der Viehhandel, der Weinhandel, Metzgereien oder der Hausierhandel mit Textilien und tierischen Erzeugnissen. Durch hohe Abgaben, Sondersteuern und die landesherrlichen Schutzbriefauflagen bewegten sich die meisten Juden aber am Rande des Existenzminimums. Bildung war nur begrenzt und in den kleinen Schulen der Kultusgemeinden möglich. Beerdigt wurde in oft weit entfernten Friedhöfen. Wirtschaftliche Gründe, Bedrängnisse und die Konkurrenz auch in den eigenen Reihen zwangen viele Familien zum Hausieren und zu häufigen Umzügen. Damit entwickelte sich allerdings auch ein weitverzweigtes Netz jüdischer Familien und Gemeinden, das vor allem die Handelsbeziehungen förderte.

Nach der Auflösung der Herrschaftsstrukturen des alten Reiches schaffte das neue Königreich Bayern im Jahr 1816 die Schutzbriefregelung ab und führte zur Registrierung und Kontingentierung der Juden Matrikel ein. Demnach durfte in den Gemeinden nur eine bestimmte Zahl von jüdischen Familien wohnen. In Segnitz waren demnach 13 Haushalte zugelassen. Ein Neuzugang konnte sich in der Regel nur als Ersatz für einen freiwerdenden Platz ansiedeln. Viele Juden nutzten deshalb die Möglichkeit der Auswanderung. Die Matrikel lösten zwar das bisherige Schutzjudentum ab, ein wesentlicher Schritt zu einer Gleichberechtigung bedeuteten sie jedoch nicht. Immerhin durften die Juden nun aber einem Handwerk nachgehen und Grundbesitz erwerben. Auch war den Juden nun eine höhere schulische Ausbildung zugänglich wie zum Beispiel im 1848 in Segnitz gegründeten Brüsselschen Handels- Lehr- und Erziehungsinstitut. Mit der allmählichen

Lockerung der Matrikelgesetze in Bayern in den 1860er Jahren, spätestens aber mit der völligen Gleichstellung der Juden im Deutschen Kaiserreich verließen viele Familien ihre Landgemeinde und siedelten sich bevorzugt in den Städten an. Damit verringerten oder lösten sich zahlreiche Kultusgemeinden, so wie in Segnitz um 1880, auf.

Zum Abschluss ging Frau Ries noch auf die Aufgaben des Johanna-Stahl-Zentrums ein. Die Einrichtung ist im jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa untergebracht und befasst sich seit nunmehr 30 Jahren mit der Sammlung regionaler jüdischer Kultur, der Beratung und Vernetzung, der Forschung und der Vermittlung. Als nächster Vortrag steht auf dem Segnitzer Jubiläumskalender am 20. Oktober der Film „Der Landkreis Kitzingen um 1960“ und die Bilderschau „Der Landkreis aus der Luft – heute“.

Der Landkreis um 1960 und heute aus luftiger Höhe

Ein alter Film und neue Bilder

Mit dem Film „Der Landkreis Kitzingen um 1960“ und einer Bilderschau mit aktuellen Luftaufnahmen setzte die Gemeinde Segnitz am Freitag, 20. Oktober ihre Vortragsreihe im 875. Jubiläumsjahr fort. Der Schwarzweißfilm, eine Produktion der Bayern-Film Augsburg, erinnerte an das Leben, Arbeiten und Feiern in den Dörfern und Städten am Main und rund um den Schwanberg. Zu sehen waren Ortsansichten und Sehenswürdigkeiten, Betriebe, Landwirte und Winzer aus dieser Zeit.

Was sich bis heute so alles verändert hat, zeigte Richard Scharnagel im Anschluss an den Film anhand aktueller Luftbilder. Schwerpunkt waren dabei Segnitz und Marktbreit von oben. Der Film- und Bilderabend ergänzte die Segnitzer Vortragsreihe mit den bisherigen Themen erste Franken im Maindreieck, erste Erwähnung von Segnitz, die Protestantischen Union und Landjuden in Unterfranken.



Ein volles (Gemeinde-) Haus gab es auch beim Filmvortrag über den Landkreis Kitzingen um 1960 und einer aktuellen Luftbildschau von Richard Scharnagel.

Flurgang Anno dazumal

Den Segnitzern wurden die Grenzen gezeigt

Mit einem historischen Flurgang zu „Lande und zu Wasser“ fand am Samstag, 18. November der vorletzte Programmpunkt im Jubiläumskalender 875 Jahre Segnitz statt. Wie Anno dazumal stellten sich Bürgermeisterin, Gotteshausmeister, Feldgeschworene, Gemeinderat, Gemeindegemeinschaft und die Musik in Person des Marktbreiter Bürgermeisters Erich Hegwein am Rathaus auf, um durch das ehemalige Maintor an den Main zu marschieren. An der Linde begrüßte Bürgermeisterin Marlene Bauer ca. 60 Bürgerinnen und Bürger bevor Karin Bischoff über das Feldgeschworenenwesen informierte - natürlich ohne das Siebenergeheimnis zu verraten. Den weiteren Verlauf des Flurgangs aus dem Jahr 1727 erklärte anschließend Norbert Bischoff. Dann bestiegen die Honoratioren ein Boot, um die Grenze Segnitz/Marktbreit im Main zu be-



Beim Flurgang nach alter Sitte wurde auch die Gemarkungsgrenze zwischen Segnitz und Marktbreit im Main befahren.

fahren, während die Bürgerschaft am Ufer entlang marschierte und Beifall gab wenn die Grenze vom Boot aus beschossen und mit einer Waldhornfanfare angezeigt wurde. Bürgermeister Hegwein achtete dabei darauf, dass die „nasse Grenze“ auch richtig befahren und beschossen wurde. An der Gemarkungsgrenze zu Frickenhausen ging es dann auf dem Landweg an der *zackigen Grenze* entlang durchs Dietental zum Wald. Unterwegs berichtete Norbert Bischoff über den *großen Streit um den Kleinen Anger*, der sich im 15. Jahrhundert zugetragen und in Segnitz jahrhundertlanges Unbehagen hinterlassen hat, mit dem Verdacht, dass damals Macht vor Recht ergangen ist. Am Waldrand wurde der Jugend mit dem *Stauch* auf einem Gemarkungsstein die Grenze eingepägt, allerdings abweichend vom historischen Brauch, der einst sehr schmerzhaft sein konnte. Am *Dreiländereck* Frickenhausen-Segnitz-Sulzfeld war dann der *Stickelkrieg* mit Marktsteff, der im 18. Jahrhundert die Gemüter in den beiden markgräflichen Orten bewegte und zur Wallung brachte, Thema eines weiteren Vortrags. Anschließend ging es dann über den Zobelsberg nach

Segnitz zurück, wo der Flurgang nach historischem Vorbild mit einer Brotzeit für alle Teilnehmer ausklang. Die Ausstellung „Feldgeschworene in Franken“, die vom 19. bis 26. November im Mehrzweckraum in der alten Schule zu sehen war, bot nochmals Gelegenheit, sich über das Feldgeschworenenwesen zu informieren.

Das Segnitzer Jubiläumsjahr klingt nun mit dem Thema „Geh mer Krippe schau“ aus. Nach der Eröffnung am 17. Dezember ist die Franksche Fichtelgebirgskrippe bis 6. Januar an Sonn- und Feiertagen (außer 24.12.) jeweils von 14 bis 18 Uhr in der Hans-Kesenbrodstraße 17 zu besichtigen.



In Segnitz geht man wieder Krippe schau

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres 875 Jahre Segnitz

„Geh mer Krippe schau“ heißt es in Segnitz auch heuer wieder in der Weihnachtszeit. Dort hat nämlich Walter Frank die Krippenlandschaft, die sein Großvater vor mehr als 100 Jahren im Fichtelgebirge gebastelt und die sein Vater mit nach Segnitz gebracht hat, aufgebaut. Am Donnerstag durften sich die Kindergartenkinder als erste „Krippeschauer“ das kunstvolle Landschaftsmodell ansehen.



Die Krippenlandschaft der Familie Frank aus dem Fichtelgebirge bildete den letzten Programmpunkt im Jubiläumsjahr.

Mehr als 200 Tonfiguren erzählen vom einst kargen Leben im Fichtelgebirge, wo der Krippenbau und das „Krippe schau“ eine lange Tradition haben. So konnten die Kinder das detailgetreue Landschaftsmodell mit den typischen

Häuschen des Marktreidwitzer Landes, mit einer Windmühle und verschiedenen Szenen aus dem Alltag der dortigen Menschen bestaunen. Da blickt zum Beispiel der volkstümliche Prinzregent Luitpold als Jäger von einem Felsen auf die fast 15 Quadratmeter große Landschaft herab. Ein Holzfuhrwerk, beladen mit schweren Baumstämmen, erinnert an den einst wichtigsten Rohstoff und Broterwerb dieser Gegend. Daneben wird gerade eine arme Frau vom Förster beim Holzdiebstahl erwischt. Eine Treibjagd belebt die Szenerie ebenso wie ein Einsiedler oder die Fichtelgebirgler bei ihrer täglichen Arbeit. Eher als Nebensache steht die eigentliche Krippe mit der Heiligen Familie am Rand des Geschehens. Eine Szene passt allerdings nicht ins Bild. Walter Frank hat das Werk seines Großvaters nämlich mit einem Winzer in einem Weinberg ergänzt und somit die Verbindung zur neuen Heimat der Krippe im fränkischen Weinland hergestellt.

Nachdem sich die Kinder satt gesehen hatten, wurden sie von der Familie Frank noch zu Tee und Ulmer eingeladen. Die Krippe war in Segnitz, in der Hans-Kesenbrodstraße 17 vom 17. Dezember bis 6. Januar an Sonn- und Feiertagen (außer am Heiligen Abend) jeweils von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

875 Jahre Segnitz

Impressionen vom Kreisheimattag

Der Kreisheimattag des Landkreises Kitzingen am 30. April 2017 war neben dem Festabend am 13. Januar 2017 zentrale Veranstaltung und Höhepunkt des Festjahres. Trotz sehr kurzer Vorbereitungszeit und einem umfangreichen Veranstal-

tungsprogramm konnten sich Segnitz, die Gärtner, die Winzer und die Landwirtschaft, die Kirchengemeinde, die Vereine, die Kulturszene und die Betriebe vor ihrer besten Seite zeigen. Glücklicherweise hatte auch das Wetter ein Einsehen und konnte somit dazu beigetragen, dass mehrere tausend Besucher durch Segnitz zogen. Nachstehend einige Impressionen vom Kreisheimattag 2017.



875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

AUSSTELLUNG
Die ersten Franken
am Maindreieck

15. Januar - 19. März 2017
Sonntags 14.00 - 17.00 Uhr

Museum Segnitz
in der alten Schule in Segnitz

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Segnitz
von der Ersterwähnung
bis zum Bauernkrieg
Vortrag Prof. Dr. Rainer Leng

Freitag, 24. März 2017, 19.30 Uhr

Evangelisches Gemeindehaus
Segnitz
Sulzfelder Straße

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

Eintritt frei

Kreisheimattag 2017

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Rebe - Rettich - Renaissance
- durch Garten, Dorf und Keller

Segnitz

Sonntag, 30. April 2017

9.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der
St. Martinische
11 Uhr Eröffnung des Kreisheimattages
am Rathausplatz
11 - 18 Uhr Färbungen beim Gärtner, Winzer
und im Dorf
17 Uhr Maibaumfest an der Mainlände

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Die protestantische
Union 1608 bis 1621
Vortrag
Prof. Dr. Hans-Wolfgang Bergerhausen

Samstag, 13. Mai 2017, 19.30 Uhr

Evangelisches Gemeindehaus
Segnitz
Sulzfelder Straße

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

Eintritt frei

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Musikalische Zeitreise
des Gesangsvereins

Mittwoch, 28. Juni 2017, 19.30 Uhr

Kirchenburg
Segnitz

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

Eintritt frei

875 Jahre
villa segnitz Segnitz 1142 - 2017

Landjuden in
Unterfranken und
anderswo - ein Vergleich
Vortrag Dr. Rotraud Ries

Donnerstag, 28. September 2017, 19.30 Uhr

Evangelisches Gemeindehaus
Segnitz
Sulzfelder Straße

Gemeinde Segnitz, 97340 Segnitz

Eintritt frei

Herausgeber: Norbert BISCHOFF, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Norbert BISCHOFF.

Quellen: Gemeindecarchiv Segnitz, Archiv des Turnvereins Segnitz, Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Stadtarchiv Marktstef, Archiv Norbert Bischoff, Veröffentlichungen in der Main Post und in den Marktbreiter Nachrichten 2017 (Norbert Bischoff).

Bildnachweis: Klaus GROßBERGER, Bettina WAGNER, Norbert BISCHOFF, Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg, Historischer Verein von Mittelfranken (Depot), Karten und Pläne, N. 17 (Karte Marktstef), Sammlung Norbert BISCHOFF. Trotz intensiver Bemühungen war es in einigen Fällen nicht möglich, die Urheber oder Eigentümer von Bildern ausfindig zu machen oder sicherzustellen, dass diese Bilder gemeinfrei sind. Wir bitten die Rechteinhaber, sich beim Autor zu melden. Honoraransprüche werden selbstverständlich nachträglich gewährt.